

Wird sie nicht zur Theologie? Splett wehrt sich gegen den Einwurf (dabei zitiert er auch Heidegger, der christliche Philosophie ein „hölzernes Eisen“ genannt hat) und weist darauf hin, daß jeder Philosoph von seinen Herkunftsfaktoren geprägt ist. Philosophie ist „grundsätzlich“, weil sie ihren Ausgangspunkt und jede Grundannahme nachträglich in den Disput mit hineinnimmt (13). Bei den 4 Kap. (Freiheit in Leiblichkeit, Menschliche Geschlechtlichkeit, Ehe als Lebensform, Kultur der Unterscheidung; Scham) handelt es sich um Überlegungen, die Vf. ausführlicher in verschiedenen Büchern zwischen 1974 und 1978 dargestellt hat.

Die Lektüre verlangt Muße und Geduld. Aber die Befürchtung der Herausgeber, der Praktiker könnte die Bedeutung solch theoretischer Überlegungen für die Praxis übersehen, ist unbegründet. Immerhin kommt Vf. auch zur Auseinandersetzung mit so praktischen Problemen wie der „offenen Ehe“ im Anschluß an das Buch des Ehepaars Nena und George O'Neill. Die abendländische Monogamie ist für den Autor christlich inspiriert, so wie der Begriff der Person „aus jüdisch-christlicher Tradition stammt und letztlich allein im Rückgriff auf einen persönlichen Gott gerechtfertigt werden kann“ (90). Doch der Blick in die Zukunft ist besorgt: „Auch wer die abendländische Monogamie für eine unverzichtbare Errungenschaft hält, muß sich sagen, daß Unverzichtbares nicht unverlierbar ist.“ (92)

Linz

Bernhard Liss

RUSSEL LETTY M. (Hg.), *Als Mann und Frau ruft er uns*. Vom nicht-sexistischen Gebrauch der Bibel. (102.) Pfeiffer, München 1979. Ppb. DM 16.80.

Vier Autorinnen haben hier nicht nur einzelne Aufsätze zusammen herausgegeben, sondern das Buch als echtes Team gemeinsam geplant und verfaßt. Ihr Ziel ist es, ein Gespräch über die Auslegung der Bibel in einer feministischen Perspektive zu beginnen. Die Leser(innen) sollten sich nach Möglichkeit motiviert fühlen, die dargelegten Anregungen in Gruppen weiterzubesprechen. Den Vf. muß zugestanden werden, daß sie ihre Theologie gut studiert haben und mit großer Akribie an die Exegese herangehen. Die Inhalte der 4 Kap.: Autorität der Bibel und Bibelinterpretation, Interpretation patriarchalischer Traditionen, Frauenbilder, Sprachveränderung und Kirchenreform.

Die Hg. selbst gebraucht den Ausdruck „verfrühtes Buch“. Es wird also damit gerechnet, daß sich bei vielen Lesern und wohl auch Leserinnen Widerstand einstellt. Es muß aber zugegeben werden, daß die feministische Theologie Fakten herausstellt, die in der Tradition meistens übersehen wurden. Die patriarchalische Tradition hatte eben als eine Voraussetzung gegolten, die nicht in Frage gestellt wurde. Wenn dann nachgewiesen wird, daß die kanonische Literatur des

NT keine einzige androzentrische Erklärung oder sexistische Geschichte von Jesus überliefert (43), andererseits aber die Angleichung des Christentums an die patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen der Zeit als unvermeidlich dargestellt werden, zwingt das zum Nachdenken.

Es wird nicht verschwiegen, daß es neben einem umfassenden Verständnis der Offenbarung auch um das Selbstverständnis der Frauen um ihre Rolle in Kirche und Gesellschaft geht. Kennzeichnend vielleicht drei Anregungen, wie Frauen und Männer zu einer „inkluisieren“ Sprache gelangen können:

1. Vermieden werden sollen männliche Fürwörter, wenn sowohl Männer wie Frauen gemeint sind.

2. Zu vermeiden sind auch männerzentrierte Sätze, wo das ganze Volk Gottes gemeint ist. („Betet, Brüder und Schwestern.“)

3. Wenn im gesprochenen oder geschriebenen Wort auf Frauen und Männer Bezug genommen wird, sollte „Männer und Frauen“ abgewechselt werden mit „Frauen und Männer“ (74).

Trotz aller möglichen Skepsis sollte den engagierten, feministischen Theologinnen das gewünschte Gespräch nicht verweigert werden.

Linz

Bernhard Liss

CASALIS GEORGES, *Die richtigen Ideen fallen nicht vom Himmel*. Grundlagen einer induktiven Theologie. (UTB-Reihe T, Bd. 640) (220.) Kohlhammer, Stuttgart 1980, Ppb. DM 18.-.

Die Diagnose ist konturiert: „... das christliche Abendland, diese trübselige konservative Familie, schleppt sich weiter mit seinen todkranken Traditionen und seinen zerbrechenden Strukturen, seinen berstenvollen Lagerhäusern und seinen Familienzysten, seiner Ausplünderung der Dritten Welt und seinen ideologischen Massakern von Unschuldigen, seinem materiellen Reichtum und seiner seelischen Armut, seinen kranken Staaten und seinen bedeutungslosen Liturgien.“ (149) Dementsprechend sind auch die Konsequenzen für die hier versuchte induktive Theologie. Die „Zuschauer-Theologie“ des alten Europas wird in Frage gestellt. Die Bluttauffrischung kommt von einer unverstellten Zuwendung zur Lage des Lebens in den heutigen Gesellschaften der Weltgemeinschaft, von wo aus die alten Erzählungen der Bibel neu gelesen werden. Leben (nicht erst nach dem Tod) gewinnt hohe Aufmerksamkeit, und zwar nicht das privatisierte Leben in den kleinen „Familienwelten“ und ihrem zellenhaften Egoismus, sondern das solidarische Leben freier und befreiter Menschen.

Was hier ansatzhaft vorgetragen wird, ist eine Theologie, die „induktiv“ von der Praxis ausgeht; wo also die „Theologie“ herkömmlichen Verständnisses bereits der „zweite Akt“ ist (195). Gesellschaftliche Lebensverhältnisse, aber auch

die mit diesen Verhältnissen arrangierten Kirchen werden folgerichtig Gegenstand der Kritik. Bedeutsame Merkmale einer solchen Theologie sind – stichwortartig genannt: induktiv-partiell (also keine umfassenden „deduktiven“ Systeme); auf das Volk bezogen (nicht mehr Privileg von Spezialisten und Klerikern); ökumenisch (und nicht konfessionell „beschränkt“); dialogisch (weil sie Anfragen auch von Nichtchristen aufgreifen und sich profaner Analyse und Vermittlungsinstrumente bedient); ihrem Grundcharakter nach eine „Gegentheologie“ gegen die bestehende „Zuschauertheologie“ (196).

Eine Rez. kann nicht der Ort sein, sich mit einem solchen Entwurf gründlich genug auseinanderzusetzen. Oberflächlich sieht diese Theologie einseitig, „überpolitisch“, hyperkritisch, aggressiv-untröstlich (wenn auch nicht trostlos) aus. Für den an herkömmliche Theologie und kirchliche Praxis Gewöhnten ist sie auch beunruhigend zu lesen. Aber sind das nicht weithin auch Eigenschaften der Radikalität des Evangeliums? Ist nicht auch die leidenschaftlich-ernsthafte Zuwendung zum konkreten Leben ein uraltes Anliegen Gottes: wie eben Leben vor und (mit zunehmender Deutlichkeit im Übergang vom AT zum NT) auch nach dem Tod das zentrale Thema der Bibel ist? Die Antithese („Gegentheologie“) ist somit auf jeden Fall zu begrüßen. Es kann Sauerstoff in die abgestandenen Teiche der europäischen Theologie kommen. Für die Menschen kann dies nur gut sein.

Passau

Paul M. Zulehner

SCHARFENBERG JOACHIM / KÄMPFER HORST, *Mit Symbolen leben*. Soziologische, psychologische und religiöse Konfliktbearbeitung. (331.) Walter, Olten 1980. Kart. lam. sfr 32.50, DM 34.–.

Das Buch gibt keine Rezepte für Krisenintervention, vermittelt aber im 1. Teil („Theoretische Grundlegung“) aufgrund reflektierter Erfahrung und umfassender Literaturkenntnis das wissenschaftliche Rüstzeug für Seelsorge im protestantischen Sinn: als personale Hilfe für das christliche Leben, getragen von der symbolischen Kommunikation. Wo dieses Lebenselement verschüttet wird, kommt es zu Störungen, Krisen und Krankheitssymptomen. Ausgehend von einer Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffes führen die Vf. über gründliche psychologische und soziologische Untersuchungen zu einer Wiederentdeckung des Lebenswertes christlicher Symbole. So viel Humanwissenschaft in diesem „Werkstattbuch“ (21) in Dialogform, abwechselnd mit zusammenfassender Abhandlung verarbeitet wird – die durchgehende Zielsetzung ist pastoral. Aber gerade dadurch entsteht auch ein neuer, überaus wertvoller Beitrag der Praktischen Theologie zur Selbstfindung und Selbstgestaltung des modernen Menschen über-

haupt. Der 2. Teil („Realisierungen“) beginnt mit zwei instruktiven Falldarstellungen und bringt dann die Ergebnisse von akademischen Seminaren auf pastoralen Feldern: Symbolische Kommunikation in religiösen Selbsterfahrungsgruppen, Erzählen und Spielen von biblischen Geschichten, narrative Liturgien. Das Schlußkapitel geht vom gewonnenen Symbolverständnis her auf ein brennendes Problem des Theologiestudiums ein: die Spannung zwischen religiöser Erfahrung und theol. Theorie.

Dem weltweit anerkannten Pastoraltheologen und Tiefenpsychologen J. Scharfenberg und seinem Schüler H. Kämpfer gelingt es zu überzeugen, „was den Menschen unbedingt angeht, kann nur symbolisch zum Ausdruck gebracht werden“ (43f); aber „das Deuten von Symbolen der Überlieferung ist zu einer Kunst geworden, die nur wenige beherrschen“ (255). Hier werden dem Seelsorger, Erzieher und Therapeuten Wege gewiesen, die es lohnt nachzugehen.

Salzburg

Gottfried Griesel

DOLOT FRANÇOISE / SÉVERIN GERARD, *Dynamik des Evangeliums*. Evangelientexte im Gespräch zwischen Psychoanalyse und Theologie. (163.) Walter, Olten 1980. Kart. lam. sfr 21.–, DM 22.–.

In dem Buch legt die bekannte Psychoanalytikerin F. Dolot (Paris) in Form eines Gesprächs mit dem theol. versierten Kollegen G. Séverin ihre tiefenpsychologischen Betrachtungen zu 10 Evangelienabschnitten vor (Verkündigungsbericht, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Kindersegnung, Hochzeit von Kana, Sterben Jesu, Totenerweckungen, Salbung in Bethanien, Gleichnis vom barmherzigen Samariter). Ohne großen wissenschaftlichen Anspruch wird ehrlich versucht, auf Fragen des Lebens die Antwort des Glaubens zu verbinden mit der analytischen Theorie und Erfahrung. Was herauskommt, vermag weder den Theologen noch den Psychologen zu überzeugen, höchstens beide überflüssig zu schockieren. Mit 12 Jahren „kastriert Jesus seine Eltern von ihrer besitzergreifenden Haltung“ (32), später den Jüngling von Naim von seiner Mutterbindung (77) und den Jairus von seiner verschlingenden Liebe (111). „Lazarus stirbt an einer akuten melancholischen Neurose“, er wird uns mit seinen Schwestern als „wahrhaft neurotisches Trio“ dargestellt (126f). Dazwischen auch einleuchtende und brauchbare Interpretationen. Im ganzen aber wieder einmal ein kurzschlüssiger Versuch, ohne ausreichende methodische Schulung im Umgang mit biblischen Texten Theologie zu betreiben. Diese Art „wilder Exegese“ (J. Scharfenberg) tut weder der Wissenschaft noch dem Glauben einen guten Dienst und erschwert eher den hoffnungsvollen Dialog zwischen Theologie und Psychologie.

Salzburg

Gottfried Griesel